Die Osmanische Herrschaft im 17. Jahrhundert

Die Kriegshandlungen

Von 1526, der Schalcht von Mohács, bis 1718, zum Frieden von Pozsarevác/Passarowitz, war Ungarn beinahe 200 Jahre Kriegsgebiet. Es gab lange Perioden des relativen Friedens. Dieser relative Frieden bedeutete allerdings, dass es militärische Truppenbewegungen gab, auch kleinere Scharmützel sowie militärische Gewalt, indem Soldaten geplündert und Zivilisten getötet haben. Falls Söldner ihren Sold nicht bekommen haben, haben sie bei der lokalen Bevölkerung Lebensmittel und Geld geholt. Außerdem gab es mehrere Perioden mit groß angelegten und sich über Jahre hinziehenden Kriegen, so in den 1520er und 1530er Jahren, 1541–1568, 1591–1606, 1660–1664, 1686–1699 und 1716–1718. Infolgedessen sind ganze Landstriche entvölkert worden, vor allem entlang der osmanisch-habsburgischen Frontlinie - die sich 1686-1718 über den ganzen osmanisch besetzten Bereich sukzessive nach Süden verschob - sowie entlang der wichtigsten Truppentransportwege. Diese Gebiete wurden vom Landbesitzer wiederholt neu besiedelt. In diesen 200 Jahren gab es kontinuierlich Neuansiedlungsaktionen, als Bauern sowie Siedler, die bereit waren auch militärische Aufgaben zu übernehmen, geholt wurden und zwar sowohl von innerhalb als auch von außerhalb von Ungarn. Es sind Serben und Bosniaken vom Süden nach Ungarn gekommen, Slowaken sind vom Nordrand Ungarns aus den Bergregionen weiter nach Süden übersiedelt, auch Rumänen, also Walachen im zeitgenössischen Sprachgebrauch, sind im Osten wiederholt angesiedelt worden.

Es wurden Bocskais Kämpfer, die Heiducken, angesiedelt. Die Heiducken waren ursprünglich militante Viehtreiber. Die Rinderexporte waren ein lukratives Geschäft im Mittelalter und in der Neuzeit und die Begleiter dieser Herden haben sich auch als Grenzsoldaten anstellen lassen. Sie waren Kleinadelige oder Bauern, die sich eben als militärisches Hilfspersonal ausgezeichnet haben. So haben sie in den 1590er Jahren im sogenannten 15-jährigen Krieg an militärischen Unternehmungen teilgenommen. Als der 15-jährige Krieg vorbei war, haben sie sich Bocskai angeschlossen und als auch das aus war, hat Bocskai ihnen ein Siedlungsgebiet zugewiesen. Dieses Gebiet im Nordosten von Ungarn, in der Gegend von Debrecen wird heute Hajdú Megye, also Komitat Heiducken genannt. Dort sind etwa

10.000 Heiducken angesiedelt worden. Dies ist ein Beispiel von vielen Ansiedlungsprojekten.

Während der osmanischen Herrschaft in Buda und Pest, zwischen 1541 und 1686 fand eine rege Bautätigkeit statt. Sie waren intakte, also funktionierende spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Städte, wo intakte Gebäude da sind, es eine Infrastruktur mit Straßen, Plätzen, Stadtmauern gibt, wo die Leute ein solides Wirtschaftsleben führen konnten. Buda war damals eine bedeutende Siedlung. Pest war ebenfalls von einer Mauer umgeben. In beiden sind beispielsweise - wie von zeitgenössischen Stadtansichten und Beschreibungen bekannt - Moscheen errichtet worden, von denen heute keine Spur mehr zu finden ist.

Ein Gebäude in Pest war die sogenannte *Fürstliche Moschee*. Sie ist Jahrzehnte nach der Befreiung von Buda noch gestanden und wurde erst später abgetragen. Teilweise haben also osmanische Bauten die Rückeroberung von Buda 1686 überlebt. Allerdings nicht bis zur heutigen Zeit.

Über die verschwundene osmanische Welt Ungarns berichten Reisebeschreibungen aus dem 17. Jahrhundert. Evila Celebi, ein osmanischer Reisender, verbrachte in Ungarn vier Jahre und hinterließ anschauliche Berichte über die einzelnen Städte, aufgrund derer es möglich ist, sich vorzustellen, wie es damals dort ausgeschaut hat. Natürlich aus osmanischer Perspektive. Es gibt also schriftliche Quellen über die damaligen Bauten, auch Informationen, wie ungefähr das Land funktionierte.

Die konfessionellen Entwicklungen

1517, als Martin Luther seine Thesen in Wittenberg verkündete, ist der Beginn der Reformation. Sie hat sich relativ rasch in Mitteleuropa, vor allem in Deutschland, aber auch in Ungarn verbreitet. Und zwar mit einem durchschlagenden Erfolg: der Großteil der Bevölkerung ist konvertiert und reformistisch geworden. Die Gegenbewegung folgte wenige Jahrzehnte später. In den 1560er Jahren wurde auf dem Konzil von Trient der Beschluss gefasst, die katholische Kirche zu erneuern und eine Bewegung zu starten, um die Rekatholisierung durchzuführen. Es gab eine Reihe von Methoden, um das durchzusetzen, unter anderem mit dem Ausüben von Zwang. Die Habsburger haben die gegenreformatorische Ideologie zur Staatsideologie gemacht. Sie waren jenes Herrschaftshaus in Europa, das die Gegenreformation voll unterstützt hat und dafür

vom Träger der Gegenreformation, also vom katholischen Klerus voll unterstützt wurde. Sie haben versucht, sie auch in Ungarn durchzusetzen. Da Ungarn politisch kein einheitliches Gebiet war, konnten die Habsburger allerdings die Rekatholisierung nicht konsequent durchziehen. Die Hocharistokratie Oberungarns wurde etwa mittels erwähnter Hochverratsprozesse, gezwungen, wieder zum katholischen Glauben zurückzukehren. Die Adeligen hatten das Recht, das Glaubensbekenntnis ihrer Untertanen zu bestimmen. Wenn der Adelige also die Religion wechselte, wechselten seine Untertanen auch automatisch den Glauben. Auf osmanischem Gebiet war die konsequente Rekatholisierung unmöglich und im Fürstentum Siebenbürgen war es auch schwer. Obwohl die Hocharistokratie auch in Siebenbürgen oft katholisch war, haben sie ihre Untertanen nicht gezwungen, die Religion zu wechseln.

In Siebenbürgen herrschte eine religiöse Toleranz, wie das genannt wird. Ein wichtiges Ereignis in dieser Hinsicht ist 1572, als an einem Landtag in Torda/*Thorenburg* beschlossen wurde, dass es in Siebenbürgen vier erlaubte Religionen gibt, nämlich den Katholizismus, den Lutheranismus, den Calvinismus und den Unitarismus[1], also drei protestantische Konfessionen sowie den Katholizismus. Das entsprach der nationalen Vielfalt in Siebenbürgen. Die Lutheraner waren hauptsächlich die Siebenbürger Sachsen. Die Ungarn waren Calvinisten bzw. zum Teil Katholiken, der niedere Adel war durchwegs calvinistisch, der höhere Adel – und auch andere, weil die katholische Tradition trotz allem immerhin eine sechshundert Jahre dauernde Tradition hatte – war katholisch. Der Unitarismus war bei den Széklern verbreitet. Die ungarische Geschichtsschreibung ist bis heute stolz darauf, dass einer der frühesten Toleranzbeschlüsse auf ungarischem Gebiet eben in Siebenbürgen zu finden ist. Was in Europa noch jahrhundertelang nicht der Fall war, wurde in Siebenbürgen bereits ein Jahrzehnt nach dem Konzil von Trient verwirklicht. So etwa war Frankreich religiös intolerant, ebenfalls das restliche habsburgische Herrschaftsgebiet, etwa Spanien. Anzumerken ist hier allerdings, dass andere Religionen, so die Orthodoxie, also die Religion der in Siebenbürgen lebenden Rumänen, die jüdische Religion oder die Religion der dort lebenden Moslems in diese religiöse Toleranz nicht aufgenommen wurde. Das sogenannte Toleranzedikt bezieht sich also nicht auf die in der Region ausgeübten Religionen, sondern auf den Konflikt zwischen Katholizismus und Reformation.

1 Unitarier sind Nachfolger der Antitrinitarier.

Péter Pázmány

Der herausragende Vertreter der Gegenreformation in Ungarn war Péter Pázmány (1570–1637). Er war als Erzbischof von Esztergom der höchste kirchliche Würdenträger in Ungarn und residierte in Nagyszombat und Pozsony. Der Jesuitenorden wurde im 16. Jahrhundert in Spanien von Ignaz von Loyola gegründet und bald

Péter Pázmány

beauftragt, die Gegenreformation durchzuziehen. Sie haben gegen die Abweichler mit Missionierung, Schulgründungen und mit Publizieren von Texten gekämpft. Pázmány war auch Jesuit, was an seinem gesamten Wirken deutlich sichtbar ist.

Pázmány spielte auch in der ungarischen Kulturgeschichte eine wichtige Rolle. Er studierte in Wien und unterrichtete in Graz, gehörte also zu denen, die im österreichischen Teil des Habsburger Reiches ihre ersten Karriereschritte machten. Er hat in Wien 1623 ein Seminar zur Ausbildung von Priestern gegründet. Ein Anliegen der Gegenreformation war es, Priester auszubilden, die die Rekatholisierung durchführen. Dieses Institut wird heute Pazmaneum

genannt und befindet sich in der Wiener Boltzmanngasse. Damals war es in der heutigen Innenstadt bei der heute sogenannten Alten Universität untergebracht. Der Pazmaneum verkörpert also eine Tradition von 1623, die bis heute erhalten ist.

Pázmány hat in mehreren Texten für den Katholizismus als das richtige Gottesbekenntnis argumentiert. Eines seiner bekanntesten Bücher ist der *Wegweiser*, der als *Isteni igazságra vezérlő kalauz* (*Wegweiser zur göttlichen Wahrheit*) 1613 das erste Mal gedruckt wurde. Das Buch gilt als das erste systematisch aufgebaute literarische Werk, das in der ungarischen Sprache geschrieben ist bzw. publiziert wurde.

Was beim Lesen des Textes zunächst auffällt ist, dass er für einen heutigen Leser umständlich und schwierig ist. Ein Text aus dem 17. Jahrhundert ist bereits sprachlich schwierig zu lesen, weil es ein altertümliches Ungarisch ist, sowohl was die Wörter als auch was den Satzaufbau betrifft. Es ist auch schwierig dabei zu bleiben, weil der Stil umständlich wirkt. Das ist einerseits ein Problem für uns, aber andererseits genau der Punkt, auf den es in der Geschichte ankommt. Das zeigt nämlich, dass die Zeiten Pázmánys „anders" waren. Und zwar sowohl was die Sprache als auch was die Rhetorik betrifft. Mit heutigen Begriffen, mit heutigen Kategorien, mit heutigen politischen und moralischen Erwartungen lassen sich diese Zeiten also nicht fassen, weil die Menschen „anders" gedacht haben. Der Zugang zu vergangenen Zeiten kann nur umgekehrt funktionieren. Aufgrund von Originaldokumenten, also Abbildungen und Texte müssen wir zu ergründen versuchen, was es für Umstände gegeben haben muss, die die formalen Eigenschaften dieser Objekte bestimmten. Die waren nämlich die Zwänge, die geschichtlich relevante Handlungen bedingten. Diese werden in der Geschichte widergespiegelt. Wenn man sich mit heutigen Kategorien diesen Zeiten nähert, dann missversteht man sie. Dann lässt sich außer negativen Urteilen wenig über die damaligen Ereignisse aussagen. Daher sollte man Pázmánys Text nicht „lesen", sondern studieren und so die ihn gestaltenden Kräfte und Absichten erfassen.

Das Barock

Die Zeit der Gegenreformation wird in der Kunstgeschichte mit einem bestimmten Stil, dem Barock verbunden. Barock ist nicht nur in der Kunst zu finden, nicht nur die Kirchen sind barock, sondern die ganze Lebensart war barock, die Feste, die man feierte, waren barock und auch die Literatur war barock. Balassis Gedichte gehören zwar in

die Epoche der Renaissance, haben aber zugleich auch barocke Züge. Sie sind überschwänglich, üppig, groß angelegt. Dass der *Wegweiser* eines der ersten systematisch aufgebauten Gedankenwerke in der ungarischen Kulturgeschichte ist, hängt ebenfalls mit dem Barock zusammen. Die Systematik, das Ganze mit all seinen Einzelheiten erfassen zu wollen, ist ein barockes Anliegen. Der *Wegweiser* hat eine Dreierstruktur. Der erste Teil enthält Gottesbeweise, also philosophische Argumente. Pázmány zählt Gründe auf, warum es einen Gott geben muss, abgeleitet etwa aus den Naturwissenschaften oder aus der Moral. Im zweiten Teil werden die katholischen Glaubenswahrheiten aufgezählt und im dritten wird gegen die Glaubenserneuerer, also gegen die Protestanten argumentiert. Dieser Dreiersystematik entspricht eine barocke Ideologie. Pázmány beruft sich auf kirchliche, aber auch auf philosophische Autoritäten, zahlreiche lateinische Zitate finden sich im ungarischen Text. Der Autoritätsglaube und in der Kunst das symbolische Hervorstreichen eines Helden oder eines Herrschers, also die Autoritätsverherrlichung ist ein barockes Charakteristikum. Das Buch ist zwar vernünftig, in dem Sinne, dass es um Überlegungen und Argumente geht, aber erst in zweiter Linie. Hauptsächlich geht es um Rhetorik, um einen beeindruckenden Stil, um die Vermittlung eines intensiven inneren Dranges. Pázmány appelliert in erster Linie nicht an die Vernunft, sondern an die Emotionen. Er will einen überwältigen.

Der *Wegweiser* ist Teil einer Glaubensdiskussion zwischen Protestanten und Katholiken. Von ihm gibt es auch eine lateinische Übersetzung. Sie wurde von den Protestanten angefertigt und dem deutschen Gelehrten Friedrich Balduin zugeschickt, der dann einen Gegen-Wegweiser verfasst hat.[2] Der *Wegweiser* war also weit verbreitet, wurde vielfach rezipiert und war dementsprechend einflussreich.

Am Ersatzerzbischofssitz Nagyszombat wurde eine Jesuitenkirche gebaut. Ihre barocke Fassade erinnert an die Wiener Universitätskirche im heutigen ersten Bezirk, bei der heutigen Akademie der Wissenschaften, am Universitätsplatz. Die Fassaden schauen ähnlich aus, und zwar deshalb weil die Wiener Kirche das Vorbild für den Bau in Nagyszombat war. Was ist nun an dieser Fassade barock? Als erstes muss man festhalten, es gibt Fassaden, die stärker dem barocken Stil entsprechen, also mehr Eigenschaften haben, die zum Barock gezählt werden.

2 Fridericus Balduinus *Phosphorus veri catholicismi. Devia papatus & viam regiam ad ecclesiam vere Catholicam & Apostolicam fideliter monstrans, facemque praelucens legentibus Hodegum Petri Pazmanni olim Jesuitae, nunc Cardinalis ecclesiae Romano-Papisticae* (*Der Morgenstern des wahren Katholizismus*) 1626.

In der Gotik lässt sich das In-die-Höhe-Streben und die Lichtmystik beobachten, dort wurden mit großen Fensterflächen die Räume geöffnet, um Licht rein zu lassen, um im Inneren der Kirche die Herrlichkeit Gottes durch dieses Höher-Streben und durch den Lichteinfall zu verdeutlichen. Beim Barock geht es darum, eine Dynamik in die eher statischen klassischen Bauten zu bringen. Barock ist daher bewegt. Es wird nicht die klassische Einfachheit bevorzugt, wie im vorhergehenden großen Stil, also in der Renaissance. Das ist in Nagyszombat an den einzelnen Elementen der Fassade sichtbar.

Es gibt Kunstwerke, die einen Stil mit all ihren Elementen verkörpern und es gibt andere, wo nicht jene reine Ausprägung da ist, wo andere Elemente auch hineinkommen, und daher eine Vermischung stattfindet. Ebenfalls gibt es die lokalen Ausprägungen eines Stils, wo etwa vieles abgeschwächt sein kann. Außerdem hat ein Kunststil auch verschiedene Entwicklungsphasen. Und die Jesuitenkirche in Nagyszombat gehört in eine klassizistische Phase des Barock. Im Vergleich mit den Möglichkeiten des Barock, handelt es sich hier eher um eine ruhige Fassade. Aber einzelne Elemente, so die Voluten, als auch ein gewisses In-die-Höhe-Streben bringt Bewegung. Die Portalgestaltung hat hier eine quadratische Lösung und insofern könnte das an einen klassischeren Stil, an die Renaissance erinnern. Die Art wie der Aufbau gestaltet ist und wie die Seitensäulen angebracht sind, dynamisiert allerdings dieses eigentlich klassische Portal. Auch die Gesimse sind stark betont, sie springen hervor, die Schatten sind relativ gut sichtbar, was die übersichtliche Einteilung auflöst. Die Fensteröffnungen sind nicht nur mit Rundbögen abgeschlossen, sondern mit Elementen bereichert, die Bewegung in die Fassade bringen sollen. Es handelt sich auch um einen relativ schmalen Bau. Dadurch wollte der Architekt nicht einen ruhigen stabilen Eindruck erwecken, sondern eine Unruhe in die Sache bringen. Insgesamt ist es also sehr wohl eine barocke Lösung, die allerdings innerhalb des Barocks eher zu den klassizistischen Versionen zu zählen ist.

Die Jesuitenkirche in Nagyszombat wurde 1637, zur Zeit als Pázmány Erzbischof war, fertig gestellt, um die Erneuerung der Kirche zu unterstützten, also einen Platz zu schaffen, wo die rekatholisierten Gläubigen nun die richtige Konfession ausüben können. In Nagyszombat ist ein ganzes Ensemble von damals entstandenen Bauwerken zu finden. Unter anderem ist 1635, also zwei Jahre vor der Fertigstellung der Kirche, eine Universität gegründet worden.

Wie bereits erwähnt, ist die Wiener Universität 1365 gegründet worden. Im 14. Jahrhundert wurden in einigen mitteleuropäischen Städten, z.B. in Krakau und in Prag, auch in Ungarn, nämlich in

Pécs und in Óbuda, Universitäten gegründet. Diese sind allerdings nach wenigen Jahren geschlossen worden. Die Universität, die 1635 in Nagyszombat gegründet wurde, besteht bis heute. Sie heißt Eötvös Loránd Tudományegyetem (ELTE). Nach der Vertreibung der Osmanen aus Ungarn ist sie nach Pest übersiedelt worden. Sie wurde nach dem Gründer Pázmány Péter Tudományegyetem (Universität

Jesuitenkirche, Nagyszombat, 1637

Peter Pazmany) genannt. Der Name wurde später auf ELTE geändert. Heute gibt es wieder eine katholische Universität, nach Péter Pázmány benannt, die Rechtsnachfolgerin der Universität Nagyszombat ist aber die ELTE.

Diese, wie wir sehen nachhaltigen Ereignisse in der Kulturgeschichte von Ungarn hängen mit der katholischen Konfession zusammen. Der Grund, warum Pázmány den *Wegweiser* geschrieben hat, warum in Nagyszombat jene Kirche in barockem Stil entstanden ist, warum die Universität gegründet wurde, war die Gegenreformation. Es gab den Willen, die diesbezüglichen Vorhaben wurden politisch unterstützt, es gab Menschen, die sich engagiert haben, es war die Bereitschaft da, Geld auszugeben und eine bewegende Kraft, nämlich die Idee der Gegenreformation zu unterstützen.

Es gab freilich eine Reihe gleichzeitiger kultureller Phänomene, die mit dem Barock nur indirekt in Zusammenhang gebracht werden können. Johannes Amos Comenius hat 1658 das Bildwörterbuch *Orbus Pictus* (*Die sichtbare Welt*) veröffentlicht. Er hat darin versucht, die sichtbare Welt enzyklopädisch zusammenzufassen. Auf den einzelnen Blättern werden verschiedene wirtschaftliche und andere Tätigkeiten zeichnerisch dargestellt und beschrieben, also mit nummerierten einzelnen Details der dargestellte Vorgang erklärt. In diesem Bilderbuch versucht Comenius das damalige Wissen zu erfassen. So ist das eine ausgezeichnete Vorlage, um jene Zeit für uns anschaulich zu machen. Comenius' Werk ist auch eine Pionierleistung. Erst wesentlich später sind weitere ähnliche Werke entstanden. Heutzutage werden vergleichbare Darstellungen in Kinderbüchern verwendet. Damals ist das Werk

Carlo Martino Carlone: Schloss Esterházy, Kismarton, 1672

auch im pädagogischen Zusammenhang verfasst worden. Die Welt mit Bildern zu beschreiben, ist auch insofern ein bemerkenswertes Unternehmen, weil dahinter auch eine gewisse Skepsis gegenüber der Sprache steckt. Was wir bei Pázmány im *Wegweiser* beobachten können, dass er mit Rhetorik die Konfessionswahrheiten zu erörtern versucht, und bei barocken Kunstwerken erleben, dass sie mit üppiger Visualität beeindrucken, das ist ein katholisches Anliegen. Mit relativ realistischer Darstellung die Wirklichkeit zu präsentieren, ist eher die protestantische Antwort darauf. Diese Publikationen sind also auch entlang dieser konfessionellen Positionen zu betrachten.

In Comenius' Werk sehen wir gewissermaßen auch die Demokratisierung des Wissens. Es wird versucht dieses denen, die nicht oder kaum lesen können, zugänglich zu machen. Auch

indem es ein Druckwerk ist, kann es weit verbreitet werden. Das Demokratisieren des Wissens ist als Anliegen auch bei den Schulgründungen zu beobachten, wo sowohl die Katholiken als auch die Protestanten viel getan haben. Dieser Versuch, breiten Schichten der Bevölkerung das Wissen zugänglich zu machen, ist ein Anfang in der ungarischen Geschichte, was sich ebenfalls erhalten und sich durchgesetzt hat.

Comenius' Werk ist in Sárospatak (*Patak am Bodrog*), in Nordwestungarn entstanden. Und zwar am Hof der Rákoczis. Johannes Comenius hat mehrere Jahre dort verbracht, anschließend ist er nach Pozsony gezogen. Die Universität in der slowakischen Hauptstadt heißt heute Univerzita Komenského v Bratislave, ist also nach ihm benannt. Er ist eine national schwer zuordenbare Person. Sein Geburtsname soll János Szeges gelautet haben. Auf jeden Fall hat er sich in diesem mitteleuropäischen Bereich, in Mähren, Deutschland,

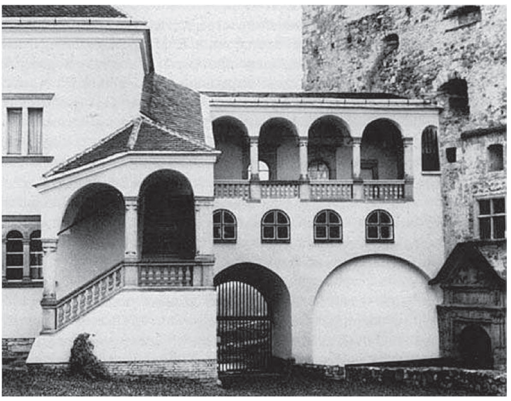
Johannes Amos Comenius: Orbis Pictus, Weinproduktion, 1658

Polen und Ungarn bewegt, lateinisch und tschechisch geschrieben.

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts bedeutete für das Fürstentum Siebenbürgen eine Zeit der kulturellen Blüte. In den Jahrzehnten der Fürsten Gábor/Gabriel Bethlen, György/Georg I. Rákóczi und György II. Rákoczi, zwischen 1613 und 1658, fanden bedeutende Bauarbeiten statt sowie eine rege wissenschaftliche und literarische Tätigkeit. Es entstanden zahlreiche sprachwissenschaftliche Werke (Albert Szenczi Molár *Nova Grammatica Ungarica* / *Neue Ungarische Grammatik* 1610, István Geleji Katona *Magyar Grammatikátska* / *Ungarisches Grammatikchen* 1645, György Komáromi Csipkés *Hungaria Illustrata* / *Illustriertes Ungarn* 1655), sowie die *Magyar Encyclopedia* (*Ungarische Enzyklopädie*) von János Apáczai Csere 1655. Bedeutend ist mit den

Werken von János Kemény (*Önéletírás / Selbstbiografie*, verfasst 1657-1659) und Miklós Bethlen (*Élete leírása magától / Selbstverfasste Lebensbeschreibung*, verfasst 1708-1710) die Memoirenliteratur.

Das Schloss der Esterházys ist im damaligen Westungarn und im heutigen Ostösterreich, im sogenannten Burgenland, in Kismarton/ Eisenstadt zu finden. Die Esterházys waren eine habsburgertreue adelige Familie in Ungarn. Dementsprechend wurden sie mit Ländereien und auch mit dem Fürstentitel belohnt. Bemerkenswert am Schloss ist, dass es einen Kern hat. Was von außen nicht sichtbar ist; von außen ist es ein barockes Schloss. Im Innenhof ist allerdings eine nüchterne, wehrhafte Anlage sichtbar. Rund um die mittelalterliche Burg wurde ein barocker Bau aufgezogen. Der innere mittelalterliche Kern und die äußere barocke Architektur zeigen einen Teil der Geschichte der Esterházys. Das Schloss wurde 1672 erbaut.



Lorántffy Loggia, Sárospatak, 1647

Durch diese relative zeitliche Nähe lassen sich die Kirchenfassade in Nagyszombat und die Schlossfassade in Kismarton miteinander vergleichen.

Beide, sowohl in Nagyszombat als auch in Kismarton, vermitteln die barocke Dynamik. Einmal wird versucht mit optischen, das andere Mal mit bautechnischen Mitteln (mit der Hervorspringung eines Gebäudeteils) dasselbe Problem zu lösen. Beide sind barocke Fassaden, die klassizisierende Elemente enthalten. In Kismarton dynamisieren hervorspringende Eckrisalite die Fassade. Es sind zwar einander ähnliche Fenstergeschoße eingerichtet, zugleich ist der Versuch zu erkennen, dass nicht nur ein statischer, nüchterner Bau angefertigt wird, sondern eine Dynamik und auch ein Repräsentationsanliegen

in das Gebäude hineingebracht wird. Wir sehen, barocke Architektur ist in Ungarn aus dem 17. Jahrhundert in erster Linie in Nordungarn und in Westungarn erhalten geblieben.

In Sárospatak im Nordosten des Landes haben die Rákoczis ebenfalls an einer mittelalterlichen Burganlage einen Zubau errichten lassen. Er ist aus 1647, ist also durchaus mit Nagyszombat und Kismarton zu vergleichen. Und dieses ist eine Renaissance-Loggia geworden. Es werden zwar im Vergleich zu den vorherigen „ähnliche", nämlich klassizisierende Lösungen eingesetzt, aber das Ziel ist nicht jenes Beeindrucken, sondern einen Zweck zu erfüllen. Es handelt sich um einen überdachten Gang, um ihn vor dem Wetter zu schützen. Hinter der entstandenen Bauform steht also ein direkter Zweck, was bei jenem Hervorspringen in Kismarton nicht zu sagen ist. Da geht es nicht um einen Zweck, sondern da geht es um ein Anliegen. Auch in Sárospatak werden Rundbögen eingesetzt, diesmal geht es aber darum, einen ruhigeren Eindruck zu erwecken, also nicht zu beunruhigen, sondern um das Gegenteil: eine stabile, ausgewogene, auf einen menschlichen Maßstab zugeschnittene Lösung zu verwirklichen.

In diesem Zusammenhang ist es wieder wichtig, über die Auftraggeber zu sprechen. Der Auftraggeber des Barock war die katholische Kirche und die habsburgertreue Hocharistokratie, die der gleichzeitigen Renaissance in Nordostungarn eher der zwar katholische oder rekatholisierte, aber nicht-habsburgertreue Adel. Es ist also durchaus aufschlussreich die Frage zu stellen, wer der Auftraggeber war und in welchem Stil der Auftrag ausgeführt wurde. Das ist u.a. dadurch bedingt, welcher Gesellschaftsschicht einer zugehört und welche politische, auch kirchenpolitische Position einer vertritt. Bei den Madonnendarstellungen der Gotik und der Renaissance ging es auch darum, wer der Auftraggeber bei der Gotik und wer bei der Renaissance war. Da haben wir gesehen, Ende des 15. Jahrhunderts hat der Königshof Renaissance-Kunstwerke in Auftrag gegeben, während die adelige Schicht den älteren Kunststil, die Gotik bevorzugte. Hier ist auch die Gleichzeitigkeit jener Kunststile interessant, die in der Kunstgeschichte nacheinander folgen. Diese Gleichzeitigkeit betrifft in Ungarn sowohl die Gotik und die Renaissance, als auch die Renaissance und das Barock. In Ungarn haben um 1650 noch Renaissancebauten entstehen können, was in der Kunstgeschichte längst zu einer vergangenen Periode gerechnet wird. In der Kunstgeschichte werden scharfe Grenzen gezogen, ab wann ein Stilwechsel erfolgte. In der Realität und hauptsächlich außerhalb des Gebietes, wo Barock erfunden wurde, also in diesem Fall Italien

natürlich, stimmt das nicht. Die Gleichzeitigkeit dieser Stile in Ungarn hat auch viel mit der kulturgeschichtlichen und politischen Situation zu tun. Das ist auch ein wesentliches Charakteristikum von Ungarn, was auch die Zerrissenheit des Landes zeigt. Anstatt einer zentralen Bewegung, wo alle anderen mit wenigen Jahren Verspätung folgen, gibt es eine widersprüchliche Entwicklung, wo Gleichzeitigkeiten zu beobachten sind.

Miklós Zrínyi

Ein zweiter bekannter Autor der Zeit ist Miklós/Nikolaus Zrínyi (1620–1664). Er stammte aus einer kroatisch-ungarischen Adelsfamilie im Südwesten von Ungarn. Literaturgeschichtlichen Ruhm erlangte er mit seinem barocken Epos Obsidio Szigetiana (*Der Fall von Sziget*, ungarisch als *Szigeti veszedelem* bekannt, wobei Sziget eine Burg in Südwestungarn ist, und veszedelem Fall bedeutet). Sein Großvater mit demselben Namen hat nämlich Mitte des 16. Jahrhunderts die Burg Sziget gegenüber den Osmanen verteidigt. Die Osmanen haben sie relativ lange belagert. Die Verteidigung war wegen der Unverhältnismäßigkeit der Anzahl der Belagerer und der Belagerten eine aussichtslose Angelegenheit. Zrínyi und die Seinen haben Szigetvár trotzdem lange verteidigt und dann zum Schluss, als alles schon gebrannt hat, statt aufzugeben, sind sie aus der Burg ausgebrochen. Sie sind natürlich alle umgebracht worden. Die Heldenhaftigkeit der ungarischen Kämpfer, die lieber sterben als sich der Übermacht zu unterwerfen, hatte einen hohen symbolischen Stellenwert. Nikolaus Zrínyi hat in den 1640er Jahren über diese Ereignisse das Epos *Der Fall von Sziget* verfasst.

In den 1660er Jahren publizierte er *A török áfium elleni orvosság* (*Heilmittel gegen das türkische Opium*), dessen Titel bereits überschwänglich und barock klingt. Dieser Titel sollte bedeuten, dass die Osmanen zwar in der Übermacht und bereits lange in Ungarn sind, aber trotzdem gibt es eine Lösung. Man kann sich aufraffen und wenn man an die Sache glaubt und so heldenhaft ist wie die Verteidiger der Burg Sziget, dann ist es durchaus möglich die Osmanen zu vertreiben. Nikolaus Zrínyi hat diese Strategie nicht nur entworfen, sondern er hat in kriegerischen Unternehmungen versucht, sie auch durchzusetzen. Und tatsächlich, in den 1660er Jahren haben die Ungarn in diesem südwestlichen Gebiet, im Gebiet des heutigen Südburgenlands und Westungarns die Osmanen in kleineren Schlachten besiegt. So z.B. in der Schlacht von Mogersdorf, wie das in der österreichischen

Geschichtsschreibung oder in der Schlacht von Szentgotthárd, wie das in der ungarischen Geschichtsschreibung genannt wird, 1664. Dieser Sieg hat in Ungarn die Hoffnung aufleben lassen, dass nach über 100 Jahren Besetzung die Feinde doch aus dem Land zu drängen wären. Nach dieser gewonnenen Schlacht hat allerdings nicht die ungarische, sondern die habsburgische Heerführung die

Groff Zrini Miklos: Adriai tengernek syrenaja, 1651

Friedensverhandlungen mit den Osmanen geführt - das Königliche Ungarn war ja Teil des Habsburger Reichs - und statt den Sieg auszunützen und die Gebietsgewinne, die bei den Kämpfen erzielt wurden, zu realisieren, wurde ein Vertrag abgeschlossen, in dem die gewonnenen Gebiete den Osmanen zurückgegeben wurden. Es wurde also ein Kompromiss geschlossen, der den Zustand vor den kriegerischen Unternehmungen, die die Ungarn initiiert haben, ohne die Habsburger zu fragen, wiederherstellt. Die Österreicher wollten Frieden. Sie haben dafür plädiert, dass man das Bestehende akzeptiert und nicht tausende von Leben geopfert werden. Darauf weist der Autor mit dem osmanischen Opium hin.

Widerstandsbewegung gegen Habsburg

Dieser Friedensabschluss löste in der ungarischen Gesellschaft, bei den ungarischen Adeligen eine Schockwirkung aus. Es wurde nun versucht, auf eigene Faust etwas aufzustellen. Eine Reihe von Adeligen, so Ferenc Nádasdy, Ferenc Frangepán, Péter Zrínyi und Ferenc Bónis haben aufgrund dieser Erfahrungen eine antihabsburgische Liga gegründet. Sie waren der Meinung, wenn man Ungarn befreien will, muss man gegen Habsburg sein, weil diese die Befreiung verhindern. Die Verschwörung wurde sofort aufgedeckt und die vier Anführer hingerichtet. Was folgte war habsburgerseits eine Politik des Absolutismus. Es wurde versucht in Ungarn die Gegenreformation nun gewaltsam durchzusetzen, obwohl alle Anführer der Verschwörung katholisch waren. Aber es war ganz klar, dass von den reformierten Adeligen ein Widerstand gegenüber den Habsburgern ausgeht. Es wurden hunderte von protestantischen Priestern in Nordungarn angeklagt, ungefähr 30 wurden nach Italien gebracht und dort als Sklaven verkauft. Sie wurden bald von einem holländischen Glaubensgenossen wieder freigekauft. Die habsburgische Machtausübung, der Konfessionskrieg hat aber somit eine blutige Wende genommen. Es wurde ein sogenanntes Gubernium, also ein Regierungsrat für Ungarn eingerichtet. Es wurde versucht, in Ungarn zentralistisch zu regieren.

Das löste natürlich bei den ungarischen Ständen Widerstand aus. Der Führer dieses Widerstandes war wieder ein Adeliger aus Siebenbürgen, nämlich Imre/Emmerich Thököly. Er hat nun Ende der 1670er Jahre den sogenannten Kuruzen-Aufstand geführt. Die Kuruzen waren Bujdosók, wie sie ungarisch genannt werden, oder Flüchtlinge, wenn man das ins Deutsche übersetzt. Rekrutiert wurden die Kuruzen von denen, die vorher Kriegsdienste verrichtet hatten, im Zuge der habsburgischen Friedenspolitik vom Militär entlassen worden waren und nun kein Einkommen hatten. Jene bewaffneten, mehr oder weniger für alles bereiten Söldner haben sich zu Thököly gesellt. Sie haben jahrelang gegen Vertreter der Habsburger in Ungarn gekämpft und sind dabei sogar bis nach Wien vorgedrungen.

Diejenigen, die Thököly mit Waffen unterstützt haben, waren die Kuruzen, also vagabundierende Soldaten sowie die Adeligen, die bei der Aufdeckung der Magnatenverschwörung geflüchtet sind. Das Ergebnis von all dem war, dass 1681, also zehn Jahre nach der Aufdeckung der Magnatenverschwörung und drei Jahre nach dem Ausbruch des Thököly-Aufstandes, im sogenannten Reichstag von Sopron/Ödenburg die absolutistische Politik der Habsburger

beendet wurde. Man hat eingesehen, dass sie diese in Ungarn nicht durchziehen können, weil sie auf einen starken Widerstand stoßen. Es wurde versucht wieder einen Kompromiss zwischen dem ungarischen Adel und den Vertretern von Habsburg – so der habsburgertreuen ungarischen Aristokratie – auszuverhandeln, also wieder zu der Situation vor der Verschwörung zurückzugelangen.

In den Kämpfen sind Kuruzen und Labanzen einander gegenübergestanden. Die Labanzen waren die österreichtreuen Militärs, also die Soldaten und Offiziere der kaiserlichen Armee. Woher der Namen Labanz kommt, ist ungeklärt. Labanc erinnert im Ungarischen an lobonc, etwa ungeordnetes Haar, vielleicht verweist das auf die Perücke der Soldaten. Mit Labanzen meint man in Ungarn also die Österreicher. Was nicht unbedingt der damaligen Situation entspricht, weil die Soldaten, die auf österreichischer Seite gekämpft haben, waren Söldner aus allen möglichen Nationen, also Polen, Deutsche, Italiener und natürlich auch Ungarn, und nicht unbedingt österreichische Österreicher. Der Name Kuruz kommt vielleicht von Kreuz und will an das Kreuzfahrerheer gegen die Heiden erinnern. Auf jeden Fall, in Kinofilmen sind Labanzen die Österreicher und Kuruzen die Ungarn - um auf eine Möglichkeit der Aufarbeitung der Geschichte in der Populärkultur hier hinzuweisen.

Mit Ende der Kuruzenkriege sind wir allerdings bereits in den 1680er Jahren angelangt. Bekanntlich fand 1683 die zweite Türkenbelagerung von Wien statt, und 1686, also drei Jahre später, die Befreiung von Buda. Beide markieren den Anfang vom Ende der osmanischen Herrschaft in Ungarn. Was allerdings 1681 keiner wusste. Damals war es natürlich nicht klar, dass die Osmanen nur noch 5 Jahre die Hauptstadt des Landes halten werden, sondern ganz im Gegenteil. Die Osmanen haben sich stark gefühlt, sonst wären sie nicht gegen Wien vorgerückt. 1681 war es selbstverständlich für alle Beteiligten komplett offen, wie die Geschichte weitergeht.

Die Regionen von Ungarn

Im 16. und 17. Jahrhundert existierten in der Region keine mit dem gegenwärtigen Zustand vergleichbaren staatlichen Strukturen. Das Habsburger Reich setzte sich aus sehr unterschiedlichen Regionen zusammen. Ein souveränes Ungarn existierte nicht. Es existierten östlich von Ungarn die Walachei und Moldawien, die osmanisch besetzt bzw. kontrolliert waren. Die Walachen haben zeitweise versucht nach Transsilvanien zu kommen und das Land

zu übernehmen, was sie in jenen turbulenten Zeiten einmal für vier Monate auch geschafft haben, als nämlich Mihai Viteazul 1600 auch Siebenbürgen eroberte und sich Mihai voivod din mila lui Dumnezeu Domn al Țării Ungrovlachei Ardealului și Moldova nannte. Das wird heute in der rumänischen Geschichtsschreibung so interpretiert, dass man damals angefangen hat, Siebenbürgen als eigenes Staatsgebiet anzusehen und diese Vorstellung auch in der Realität durchzusetzen.

Kroatien und Slawonien lauten die mittelalterlichen Bezeichnungen des Sawa-Drawa-Zwischenstromgebiets und des Gebietes südlich davon bis zum Adriatischen Meer. Im Mittelalter wurden die küstennahen Regionen Kroatien genannt. Als die Osmanen teilweise zurückgedrängt worden sind, haben die Kroaten auch Slawonien übernommen; seither wird daher dieses Gebiet nicht Slawonien genannt, sondern Kroatien. Da formierte sich in Südwest-Ungarn eine Region wieder, die sich später, im 20. Jahrhundert, abgespalten hat, Kroatien.

Eine die Region bis heute bestimmende Folge dieser osmanischen Periode ist die Umstrukturierung der Bevölkerung. Insbesondere beim einige Jahrzehnte dauernden sogenannten 15-jährigen Krieg Ende des 16. Jahrhunderts und dann bei den Befreiungskriegen gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist eine große Anzahl von Menschen umgekommen. Die größten Verluste betrafen die Bevölkerung am flachen Gebiet und entlang der Routen, wo die großen Truppenbewegungen stattgefunden haben. Das waren hauptsächlich Gebiete, die, wenn man die nationale Verteilung der Bevölkerung anschaut, von Ungarn bewohnt waren. Aus den Steuerlisten ist ersichtlich, dass nach dem 15-jährigen Krieg Ende des 16. Jahrhunderts 70% weniger Haushalte Steuern gezahlt haben. Das heißt, 70% der Häuser wurden zerstört und ihre Bewohner wohl umgebracht. Es gab also Perioden, wo eine große Anzahl der Bevölkerung umgekommen ist. Und weil diese Perioden sich periodisch wiederholt haben, konnte sich die Gesellschaft nicht regenerieren.

Die Bevölkerungsanzahl von Ungarn am Ende des Mittelalters war ca. 3 Millionen, 100 Jahre später war sie ca. 16% mehr und 200 Jahre später, am Ende der osmanischen Zeit auch wieder um 16% mehr, also ca. 4 Millionen. Das heißt, es ist insgesamt eine Zunahme zu beobachten, und zwar von ca. 30%. In anderen habsburgischen und europäischen Gebieten waren dies 80% und mehr. Zu diesen 4 Millionen kommt auch, dass es in dem fraglichen Zeitraum bedeutende Migrationsbewegungen gab. Von Süden sind die Serben und Bosniaken innerhalb des osmanisch besetzten Gebiets nach Norden gewandert, weil sie dort mehr Freiheiten, freies Land, gewisse

Steuererleichterungen bekommen haben. Von den geschützteren Regionen der Karpaten sind Leute in die entvölkerten Täler umgesiedelt. Als Ergebnis dessen änderte sich bis zum Ende dieser Periode, also bis um 1700, die nationale Verteilung der Bevölkerung in Ungarn stark. Wo bis dahin die Ungarn mit 70–80% die Mehrheit bildeten, ist ihr Anteil auf 50-40% gesunken. Hier hat sich die relative

Ende 15. Jh	2,2-3.5 Millionen
Ende 16. Jh	3.5 Millionen
Ende 17. Jh	4 Millionen
1720	4 Millionen

Gebiet	Person/km2
Osmanischer Teil Ungarns	7-8
Königliches Ungarn	15
Siebenbürgen	13
Polen	15
Österreich	18
Frankreich	34
Niederlanden	40
Italien	25-120

Bevölkerungsanzahl und Bevölkerungsdichte Ungarns

Verteilung der Nationalitäten in Ungarn herausentwickelt, die sich im Wesentlichen bis ins 20. Jahrhundert nicht geändert hat.

Dasselbe Bild erscheint beim Vergleich der drei Teile von Ungarn mit anderen europäischen Ländern. Es ist eindeutig, dass in Ungarn die Bevölkerungsdichte relativ klein war, weil eben diese Kriege die Bevölkerung vernichtet haben: im osmanischen Teil Ungarns 8 Personen pro Quadratkilometer, in Siebenbürgen 13, und im Königlichen Ungarn 15, im Vergleich mit 18 in Österreich, 34 in Frankreich und wesentlich mehr in Italien.

Genauso wie die Anzahl der Bevölkerung nicht wachsen konnte, konnte sich auch die Wirtschaft nicht entwickeln, es wurde höchstens das Niveau gehalten, was damals eben 200 Jahre alt war. Die Rückständigkeit, die die ungarische Gesellschaft praktisch nicht mehr aufholen hat können, ist nicht unbedingt hier entstanden, aber hier einzementiert worden.

Gewisse Gebiete wie z.B. Kroatien oder Siebenbürgen haben während dieser langen Jahre je einen Sonderweg eingeschlagen. Was dann in den folgenden Jahren von den Habsburgern unterstützt worden ist. Die Dreiteilung von Ungarn wurde mit dem Eroberungszug

der Habsburger beendet, aber durch die Sonderstellung bestimmter Gebiete wurde die Aufteilung des Landes praktisch beibehalten.

Das Ende der osmanischen Teilbesetzung Ungarns

Die Befreiungskriege haben die Habsburger nicht alleine geführt, sondern als Mitglied einer sogenannten Heiligen Liga. Unter der ideellen Führung des Papstes hatten einige westeuropäischen Mächte eine Liga gegründet, um die Osmanen aus Europa zurückzudrängen.

Befreiungskriege waren allerdings durchaus ein zweiseitiges Ereignis. Bei der Befreiungsschlacht um Buda beispielsweise wurde eine gewaltige Menge von Kanonen eingesetzt, die wochenlang die Stadt beschossen haben. Als Folge ist die mittelalterliche Stadt, die über 150 Jahre osmanische Besetzung überstanden hat, vernichtet worden. Es ist also wichtig festzuhalten, dass dieser Befreiungskrieg tatsächlich ein Krieg war, der gewaltige Mengen von Menschenleben und Material vernichtet hat. Das war ein gewaltiger Eingriff in die noch existenten traditionellen Strukturen. Diese Strukturen sind im Befreiungskrieg zerstört worden.

Die Epoche der osmanischen Herrschaft erstreckt sich in der ungarischen Geschichte auf das 16. und 17. Jahrhundert. 1699 ist der sogenannte Friede von Karlóca/Karlowitz zwischen der Heiligen Liga und dem Osmanischen Reich geschlossen worden, nachdem in den 1680er–1690er Jahre bereits die Osmanen vom Großteil des ungarischen Staatsgebiets zurückgedrängt wurden. Es gibt allerdings eine ganze Reihe von Friedensverträgen, die hier zu erwähnen sind und es ist natürlich die Frage, was als Epochengrenze betrachtet werden soll. Eine Möglichkeit ist 1711, als der Rákóczi-Aufstand zu Ende ging, als Epochengrenze anzusehen, da ab nun die Habsburger Herrschaft in Ungarn für eine längere Periode nicht ernsthaft in Frage gestellt wurde. 1718 ist der Friedensvertrag von Pozsarevác/Passarowitz geschlossen worden, als auch die südlichsten Gebiete Ungarns, um Temesvár, von den Osmanen zurückgenommen wurden. Daher muss 1718, das Ende der osmanischen Herrschaft in Ungarn, als das gesamte ungarische Staatsgebiet zurückgekommen ist, als das entscheidende Ereignis betrachtet werden. Die sogenannten 150 Jahre Dreiteilung von Ungarn dauerte demnach, wenn damit die osmanische Besetzung der Hauptstadt gemeint ist, von 1541 bis 1686, und wenn die osmanische Teilbesetzung Ungarns gemeint ist, dann 1526 bis 1718.